

Aphorismus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hinterlassen: Man steht überall Schlange. Sei es an einer Bus-Haltestelle, sei es vor einem gutbesuchten Restaurant oder einem Lebensmittelgeschäft. Kühl und schweigsam ordnet sich jeder in die Reihe und trottet hinter dem Vorangehenden her. Ueberflüssig zu sagen, dass sich die Franzosen nicht an diese ungeschriebenen Vorschriften hielten. Frohgemut stellten wir uns an die Spitze der Schlange auf oder mitten in sie hinein, um die besten Plätze zu ergattern, nicht aus Böswilligkeit, sondern nur allzu oft aus Unachtsamkeit.

Die Queue, charakteristisch für das England von heute, zeugt gewiss von einer bewundernswerten Disziplin. In der grossen Ausstellung, die diesen Sommer anlässlich des Festivals stattfand, wurde das Schlangestehen aber zur eigentlichen Plage. In die Reihe eingepresst, marschierten die Besucher in Stosszeiten an den interessantesten Ausstellungsgegenständen vorüber. Jeder hatte sich mehr oder weniger dem Tempo des Schnellsten, also des am wenigsten Interessierten anzupassen, und manches Wertvolle dieser Ausstellung mochte einem so entgehen.

Aufs Land hinaus.

Es gibt etwas, das auch heute noch alles Trennende zwischen den Nationen überwindet: der Eindruck einer schönen Landschaft. Verlässt man London und fährt hinaus aufs Land, so verschwindet das graue Einerlei der Grosstadt, und man fühlt sich in eine andere Welt versetzt. Gepflegte Gärten, freundliche Parks, saubere kleine Häuser blicken nach der Strasse herüber, und irgendwo, mitten in einem riesigen Garten, grüssen die trotzig Mauern eines alten Schlosses, das heute noch von irgendeinem Duke oder Earl bewohnt wird. Wären die breit ausgebauten Strassen nicht, auf denen die Busse und Cars fahren, man könnte sich

in längst vergangene Zeiten zurückversetzt glauben. Ueber die Jahrhunderte hinweg hat sich hier in England etwas erhalten, das mit Worten kaum fassbar ist, eine märchen- und sagenhafte Umgebung, wo uns Tristan begegnen könnte und man jeden Augenblick meint, man würde unter einer alten Linde auf König Artus' Tafelrunde stossen. Im Herzen Englands, bei Stratford, dem Geburtsort Shakespeares, empfindet man dieses Gefühl wohl am stärksten, weil hier ein Mensch der ganzen verworrenen Sagenwelt Gestalt und Wort verlieh und sie zu überzeitlicher Bedeutung emporhob.

So stellt sich neben das moderne Britannien, das einst die Meere beherrschte, jenes stille England, das die Zeiten überdauerte und uns im vergänglichen Wandel der Zeiten daran mahnt, die unverlierbaren geistigen Güter eines Volkes höher zu achten als seine materiellen. Es gibt bei der Ueberfahrt über den Kanal wohl keinen erhebenderen Anblick als jenen, da aus dem Meer und den Wolkenbänken immer deutlicher sich die weissen Felsen der englischen Küste abzuzeichnen beginnen. Man könnte glauben, ein versunkenes, verwünschtes Land stiege aus dem Wasser empor. Und der Polizist, der am Ufer steht und die Ausschiffung beaufsichtigt, verbirgt hinter seiner strengen Amtsmiene ein freundliches Lächeln. Man fühlt sich sofort irgendwie zu Hause. Das Land, das man betritt, macht heute wohl schwere Stunden durch, da es von der stolzen Höhe einstiger Weltherrschaft heruntersteigen muss und einen Weg anzutreten hat, den es vielleicht selbst verschuldete. Aber es ist auch ein ehrwürdiges Land, das oft in gefahrvollen Stunden den Glauben an Freiheit und Menschenwürde hochhielt und damit jene Güter verteidigte, die auch für uns der wertvollste Lebensinhalt sind.

Alfred Cattani.

Aphorismus

Wie schön wäre es, wenn der Mensch im Alter seine Fehler und Untugenden abstreifen könnte wie ein Baum, der im Herbst seine schlechten Früchte abwirft, dass man sich nur seiner Reife und Tugenden erfreuen könnte.

Trudy Lincke